Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 7

Artikel: Kaiser Otto I. und der Freiherr von Kempten

Autor: Escher, Nanny v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tiftelei und zu herzlosem, kaltem Prunken mit der Technik — die Kunst sei für die Menschheit, für das Volk, oder sie verdient nicht zu sein.

IV.

Die erste Bedingung zum Begreifen eines Kunstwerkes ist die Fähigkeit zu sehen, eine Fähigkeit, die bekanntlich gerade so sehr der Ausbildung bedarf, wie jede andere, z. B. das musikalische Gehör. Lichtwark pflegt dabei fo zu verfahren, daß er eine Klaffe vor ein Bild führt und nun ein ausführ= liches Berhör anstellt über alle Einzelheiten des Bildes. Dabei entspinnen sich Gespräche wie folgendes vor dem Bilde von A. Helsted "der Stadtrat hält Sitzung": Was tut die linke Hand des Vorsitzenden? Sie spielt mit dem Lösch= blatt. — Was will der Vorsitzende damit ausdrücken? Nichts. — Warum spielt er denn mit dem Löschblatt? Das tut die Hand von selber. — Wann pflegt man mit den Händen zu spielen? Wenn man erregt ist. — Das ist der Vorsitzende offenbar. — Aber wie will er scheinen? Ruhig. — Und die linke Hand verrät ihn — u. f. f. Dieses Verfahren bewirft eine ausgezeichnete Schulung des bewußten Sehens und ist durchaus zweckmäßig für die Anfangsstufen des Kunstunterrichts. Dagegen wird es hie und da fast etwas zu umständlich und ermüdend, auch unterläßt es eine Idee des Kunstwerkes zu formulieren, wenn es auch oft hart an dieselbe heranführt. Ich wende, wie gesagt, nichts gegen dieses Verfahren mit jüngern Schülern ein, für unsere Kantonsschüler der obern Rlaffen jedoch kann, wie ich glaube, ein methodischer Unterricht im Zeichnen nach Gegenständen, anstatt Vorlagen, wie er ja jest fast durchweg besteht, jene Schule des Sehens ersetzen, und das um so besser, wenn sich der Zeichnungs= lehrer Zeit nimmt, mit seinen Schülern hie und da auch ein Gemälde in Bezug auf Farben und Kolorit zu besprechen. Dem entwickelteren Auffassungs= und Denkvermögen der ältern Schüler entsprechend, pflege ich zur Vermittlung eines Runftwerkes einen Weg einzuschlagen, der mir fürzer und weniger mühsam scheint und außerdem der Betrachtung des Details einen doppelten Reiz ver= leiht, einmal den der Beobachtung an und für sich und ferner den der Erkennt= nis der Absicht des Künftlers. Dieser Weg besteht im Ausgehen von der Idee.

Selbstverständlich kann diese nicht auf den ersten Blick konstatiert werden, aber wenige zweckmäßig gestellte Fragen des Lehrers werden die Schüler leicht zur Ahnung oder Erfassung derselben bringen. (Forts. folgt.)

Kaiser Otto I. und der Freiherr von Kempten.

Rom lag getaucht in flüssig Sonnengold; 's war Ofterzeit, der Kaiser hielt dort Rast, Der ruhelose, dem als Siegessold

Manch' Banner flatterte vom Lebensmast. Die Böhmen, Dänen, Slaven durften ruhn, 's war Ofterzeit! Nun galt es Chrift zu sein! Auch Kaiser Otto will sich gütlich tun. — Bell funkelte sein Zelt im Mittagschein. Den großen Tisch ein blendend Linnen deckt, Viel Prunkgeschirr, wie's alter Brauch befiehlt, Ist aufgestellt; im Hintergrund versteckt Ein Knäblein sich, das schlau zur Tafel schielt. Der junge Schwabenherzog, Ludolfs Sohn, Des Kaisers Enkel ist es, der hier still Die Tafel mustert und sich keck davon Ein Stückchen Ofterkuchen naschen will. Denn heute — in des Tisches Mitte — pranat Das duftende Gebäck. Ein Scheibchen bloß Begehrt der kleine Schelm. Das Händchen langt Mit sicherm Griff darnach. Da haut drauf los Des Kaisers Truchseß schon mit wucht'gem Hieb; Sein Falkenauge hat die Tat erspäht. Der arme Kleine zuckt und fleht: Vergieb! Betäubt zu Boden sinkt er. Gilig geht Die Schreckenskunde nun von Mund zu Mund. Sie schwirrt dem Haushofmeister um das Ohr, — Der stürzt sich mit dem wilden Schrei: Du, Hund! Dem Truchseß an den Hals, zieht rasch hervor Sein Weidsmannsmesser, sticht ihn in die Bruft Und wirft ihn von sich. Namenloses Grau'n Befällt den Kempten. Säh wird ihm bewußt, Daß jener stirbt. Er knirscht: Nicht kann ich schaun Die Todesqual; denn, klebt an meiner Hand Auch Blut — bei Gott! ein Mörder bin ich nicht, Ich rächte nur ein Kind! Der Tote fand Ru harten Lohn in Gottes Strafgericht. Bislang war ich ein Edelmann. Die Tat, Sie hat besudelt meinen reinen Schild, Und doch — sie reut mich nicht! — Der Kaiser naht,

Gefolgt von seinem kleinen Ebenbild, Des blutend Händchen in der Schlinge lag. Otto mit finsterm Blick den Kempten mied, — So prüft der Richter einst am jüngsten Tag. "Packt ihn!" ruft er den Schergen zu. ""Nein, Frist Vergönnt"mir, Herr! Vernehmt, dem Blitsschlag gleich, Kam's über mich, der Tier und Menschen schlägt —

Bei meiner Seel', so mar's!""

Er wurde bleich.

Der Kaiser sah's; doch blieb er unentwegt, Befehlend noch wie vor:

"Zur Richtstatt, schnell! Geschliffen ist das Schwert, — wozu die Frist? Zurk Richtstatt schleppt den Kempten auf der Stell'!" Der freischt:

""Rein Ritter, nur ein Feigling ist, Wer solches duldet!"" springt auf seinen Herrn, Umkrallt die Kehle ihm in Wut und schreit: ""Den Mord, den ich beging, ich sühn' ihn gern, Du aber wisse: es ist Osterzeit! Der Kirche heilig Recht, das schändest du In deinem schrankenlosen Herrscherwahn."" Er schüttelt ihn, rauft ihm den Bart.

""In Ruh Ich fterben will; denn was ich dir getan, Versüßt den Tod mir."" —

Doch der Kaiser gibt

Den Häfchern einen Wink, zurückzugehn. Drauf hebt er an:

"Gott züchtigt, die er liebt.

In diesem Sinne kann ich dich verstehn. Nicht deine, Gottes Hand war's, die mich schlug; Dich ungehört zu richten, stünde schlecht Selbst mir, dem Kaiser, an. Der Höchste frug, Ob's mir gezieme? und ich bin sein Knecht! Mir nicht, dem Richter droben klag' die Schuld, Die man verübte und die dich empört." Der Kempten, überrascht ob der Geduld Des Herrschers, spricht:

""Als ihr mich ungehört Bestrafen wolltet, tobte ich vor Wut; Jett, da auch meiner Not das Ohr ihr leiht, Beschwichtigt sich von selbst das wilde Blut. Ich weiß es, Unrecht tat ich, Herr, verzeiht!"" — Ihm ward verziehn. Doch von des Kaisers Troß Hielt er sich sürder sern. In manche Schlacht Zum Sühnedienst trug ihn sein treues Roß.
Erst Jahre drauf — nach heißer Kampsesnacht — Bei Sankt Leon war's — Die Lombarden slohn — Da traf der Kaiser ihn und rief ihm zu;
"Du schlugst dich tapfer für mein Keich als Sohn, Ich hab' vergessen, drum vergiß auch du!
Daß du im Groll mir einst gerauft den Bart,
Verschweige gnädig die Vergangenheit;
Heut' grüß' in dir ich echte Kitterart;!"
In beider Herzen war's nun Osterzeit. —

Nanny v. Escher, Albis-Langnau.

Pläuderli.

Die Geschichte eines jungen Lebens. Von M. Juch ler, Herisau. (Schluß.)

"Laß los — du erwürgst mich — — — "
"Erst sagst du mir die Wahrheit, oder — — — "
"Das Gericht hat ja gesprochen — — ich habe — nichts — laß los — verd — — — "

"Ich weiß genug, du — Qual meines Lebens!"

Und Hand und Stimme mit Mühe meisternd, ließ er den Alten in den Lehnstuhl zurückgleiten. Das Lämpchen schwankte mit dem Tisch und siel poleternd zu Boden. Hinter Fritz schlug die Tür ins Schloß.

Als er um die Hausecke bog, hörte er drinnen die Stimme des Alten nach ihm rufen: "Fritz. Fritz — komm zurück — hörst du nicht?"

Unmöglich! Alles in ihm bäumte sich beim heisern Klang dieser Stimme auf in namenlosem Schmerz, und seine hastenden Schritte wurden zur Flucht.

Drinnen im Stübchen starrte der Alte nach der Türe:

"Wohin geht er? — Er wird doch nicht? — Fritz, hörst du — — das darfst du nicht! — Nicht aufs Gericht — — ich habe nichts gesagt — — Allmächtiger Gott! — sie kommen — sie fassen mich — —"

Und vor den aufgeregten Sinnen des von seinem Gewissen Gepeinigten stiegen die Rachegeister auf in Gestalt von Häschern und Dienern des Gesetzes. Gegen diese Gebilde seiner Phantasie wehrte er sich nun mit dem Aufgebot aller Kräfte. Mitten durch die Stille der Nacht raste sein Toben. Er wankte der Türe zu, um sich schlagend, mit Phantomen ringend. Jetzt war's zu Ende mit seiner Kraft. Die Arme wurden schlaff, und mit den Worten: "Schlagt mich denn tot! — Gott, du Gerechter!" — sank er zusammen.

Noch einmal flackerte das umgestürzte Lämpchen mit schwelender Flamme am Boden auf — dann legte sich Stille und Dunkelheit über die unselige Hütte.